This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH
888
95

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

AHP88.95

Harvard College Library.

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." Will, dated 1880.)

Received 3 August, 1896.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bedeutung

des

klassischen Altertums

für die

Lösung der socialen Aufgaben der Gegenwart.

Rede,

zur Vorfeier des Geburtstages Seiner Majestät

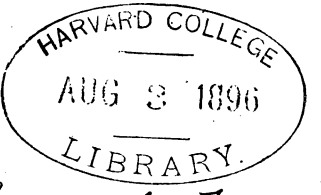
gehalten von

Martin
Dr. M. Wetzel,
Oberlehrer am Gymnasium zu Paderborn.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1895.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz.**

Digitized by Google

AH 888.95
~~10284.24~~



Constantius Fund.

610

Digitized by Google

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochansehnliche Festversammlung!
Liebe Schüler!

Wenn wir uns hier zusammengefunden haben, um den Geburtstag Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers und Königs festlich zu begehen, so sind wir einem alten, schönen Brauche, zugleich aber auch dem Zuge unseres Herzens gefolgt. Es drängt uns, die Gefühle feierlich kundzugeben, die an dem heutigen Tage unsere Seele erfüllen: unsere Ergebenheit und Treue gegen den geliebten Landesherrn, unsere Anhänglichkeit und Begeisterung für das ruhmgekrönte angestammte Herrscherhaus, unsere opferwillige Liebe zu dem teuren Vaterlande. Teilen wir diese Gefühle mit allen patriotisch gesinnten Mitbürgern, so hat die höhere Schule doch noch einen besonderen Anlaß, den heutigen Tag mit aufrichtiger Freude und Dankbarkeit zu feiern. Gilt das Fest doch einem Herrscher, der seine landesväterliche Fürsorge in besonders hohem Maße der höheren Schule zugewandt, indem er ihr Aufgaben vorgezeichnet hat, die sie zu einer verantwortungsvollen Mitarbeiterin machen in dem weltbewegenden Kampfe, der das staatliche und gesellschaftliche Leben der Gegenwart erfüllt. Die Mächte des Umsturzes sind ja leider auch in unserem Volke schon eifrig an der Arbeit, um immer weitere Kreise in ihren Bann zu ziehen und schließlich den wohlgefügten Bau des Staates mit frecher Hand schonungslos zu zertrümmern. Da gilt es sich zu rüsten und zu wappnen zu energischem Kampfe gegen die Feinde der staatlichen Ordnung.

Digitized by Google

Die höhere Schule insbesondere hat die Pflicht, die zu einflußreichen Stellungen im öffentlichen Leben berufene Jugend zu den Gesinnungen zu erziehen und mit den Grundlagen der Kenntnisse auszustatten, die den besitzenden und herrschenden Klassen eigen sein müssen, wenn das Volk gegen die Verführungskünste der Sendboten des Umsturzes wirksam geschützt und die Ordnung des Staates gegen alle Versuche der Zerstörung siegreich verteidigt werden soll.

Es giebt nun Leute, die sagen, das Gymnasium, das seine Schüler besonders eingehend mit der versunkenen Welt von Hellas und Rom beschäftige, sei weniger geeignet, die socialen Aufgaben der Gegenwart erkennen zu lassen, die alten Griechen und Römer könnten uns nichts helfen in dem schweren Kampfe, der uns heute obliegt. Indes mag eine solche Meinung auch weitverbreitet sein, sie ist trotzdem irrig und beruht auf einer oberflächlichen und mangelhaften Kenntnis des klassischen Altertums. „Die alte Welt“ — so drückt sich ein gründlicher Kenner derselben aus — „zeigt sich von denselben Lebensfragen bis zum Grunde bewegt, welche noch heute, zum Teil ungelöst, jeden ehrlichen Mann beschäftigen.“ In der That, hier in Griechenland und Rom sehen wir auf beschränktem Raume denselben socialen Kampf sich abspielen, der die heutige Welt durchtobt; hier sehen wir die gesellschaftlichen Zustände in derselben Weise sich entwickeln, die das heute uns bedrohende Gespenst der socialen Revolution heraufbeschworen hat; nur daß in dem viel einfacheren und durchsichtigeren Getriebe der alten Welt die Verhältnisse ungleich klarer, anschaulicher und greifbarer uns entgegentreten als in dem verwickelteren Bau der modernen Kultur. Wenn man zudem bedenkt, daß die Entwickelung der socialen Zustände im Altertum eine vollkommen abgeschlossene ist und deshalb ein sichereres Urteil ermöglicht, daß ferner die antiken

Digitized by Google

Verhältnisse naturgemäß einer parteiischen Auffassung weit mehr entrückt sind als die der Gegenwart, so muß es einem jeden einleuchten, daß sich für die socialpolitische Schulung der Jugend keine geeignetere Grundlage denken läßt als das eindringende Verständnis des klassischen Altertums.

Allerdings bestehen mehrfache tiefeingreifende Unterschiede zwischen den socialen Verhältnissen des Altertums und denen der Gegenwart. Die socialen Kämpfe bei den Griechen und Römern spielten sich durchweg auf dem engen Raume einer Stadtgemeinde ab, von einer über die ganze Nation sich erstreckenden oder gar internationalen Organisation der Umsturzpartei finden sich im Altertume kaum die schwächsten Ansätze. Der heutige Socialismus strebt eine Verstaatlichung alles produktiven Eigentums an, die Umsturzbestrebungen der Besitzlosen im Altertume richteten sich nicht gegen das Privateigentum überhaupt, sondern nur gegen die Ungleichheit seiner Verteilung. In unserer Zeit ist die sociale Frage besonders auch durch die Maschine eine brennende geworden, welche wesentlich zur Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse beigetragen hat. Dafür hatte das Altertum seine Sklaven. „Ihre Hände und Arme vertraten die Stelle der modernen Spindeln und Räder, und die Dampfkraft war die Furcht vor der Peitsche des sachkundigen Werkführers." „Wenn die Weberschiffchen von selbst gingen", meint Aristoteles, „so brauchte man keine Sklaven mehr." Die Fabriken des Altertums überflügelten bald das Kleingewerbe. Manche Fabrikanten vereinigten verschiedenartige Betriebe in einer Hand. Auch die Arbeiten auf den Latifundien der Großgrundbesitzer wurden von Sklaven besorgt. Sklaven waren überhaupt das lukrativste Anlagekapital für den antiken Kapitalisten; es verzinste sich leicht mit 20 Prozent und darüber. Die antike, mit Sklaven arbeitende Großindustrie und Latifundienwirtschaft übte

Digitized by Google

nun auf die sociale Lage die Wirkung aus, daß der Mittelstand geschwächt oder gar vernichtet wurde. Worin also die socialen Verhältnisse des Altertums und die der Gegenwart sich berühren, das ist vor allem die Notlage des Mittelstandes, insbesondere auch des Kleinbauern, gegenüber dem immer mächtiger werdenden Großkapital und das den Bestand des Staates bedrohende Anwachsen des Proletariats.

Die Geschichte Athens, soweit sie nicht der Sage angehört, hebt an mit dem Kampfe der immer mehr verarmten und geknechteten Bauern gegen den Großgrundbesitz. Die sociale Revolution, wie sie in dem benachbarten Megara fast um dieselbe Zeit ausbrach, wurde in Athen nur dadurch verhütet, daß Solon die lange versäumte Aufgabe der Staatsgewalt, die Schwachen zu schützen, unter großen Opfern für die besitzenden Klassen energisch durchführte. Solon hat Athen gerettet und den mächtigen politischen und wirtschaftlichen Aufschwung ermöglicht, den das athenische Staatswesen bald darauf nahm. Während aber zur Zeit der Perserkriege der Besitz ziemlich gleichmäßig verteilt war und nach der Darstellung des Isokrates das Gefühl der Zusammengehörigkeit und gegenseitiges Wohlwollen alle Teile der Bevölkerung erfüllte, giebt Euripides zu Anfang des peloponnesischen Krieges mit unverkennbarem Hinblick auf seine Zeit folgende Schilderung socialer Zustände:

„Drei Klassen giebt es. Was die Reichen anbetrifft,
Die nützen niemand, trachten nur nach immer mehr.
Die Armen, deren Lebensunterhalt nicht reicht,
Sind furchtbar; schnödem Neide frönend richten sie
Gar schlimme Pfeile gegen die Besitzenden,
Von arger Führer gift'ger Zunge irr'geführt.
Der Mittelstand nur ist es, der den Staat bewahrt,
Auf Zucht und Ordnung haltend, wie 's Gesetz gebeut."

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, so war in ganz Griechenland der staatserhaltende Mittelstand im Kampfe ums Dasein bis zur Ohnmacht geschwächt, und es bildete sich jener verhängnisvolle Dualismus aus, den Plato treffend charakterisiert, wenn er sagt: „Der Staat zerfällt gewissermaßen in zwei Staaten, den der Reichen und den der Armen, die, denselben Raum bewohnend, sich feindlich gegenüberstehen.“ Einen großen Teil der Schuld, daß es so kam, trug die Lehre der Sophisten von dem Rechte des Stärkeren. Man entblödete sich nicht zu behaupten, daß das Besitztum der Schwächeren und Geringeren eigentlich den Stärkeren gehöre, daß jene mit dem zufrieden sein müßten, was diese ihnen übrig ließen. Wie wir aus Plato wissen, zählte diese verderbliche Lehre Tausende von Anhängern, wenn auch viele sich scheuten, sich offen zu ihr zu bekennen. Können wir uns noch wundern, wenn unter solchen Umständen das wirtschaftliche Leben zu einem „Kriege aller gegen alle“ wurde, einem *πολεμίους εἶναι πάντας πᾶσιν*, wie Plato sich ausdrückt? Da verstehen wir es, wenn wir bei Aristoteles lesen: „Immer sind es nur die Schwachen, welche nach Recht und Gerechtigkeit rufen, die Starken fragen nichts nach diesen Dingen.“

Seit dem peloponnesischen Kriege war der Parteigegensatz zwischen den Oligarchen und den Demokraten ein überaus schroffer; es war ein rein socialer Gegensatz geworden. Definiert doch Aristoteles die Oligarchie und die Demokratie geradezu als Verfassungen, von denen die eine zum Vorteil der Reichen, die andere zum Vorteil der Armen geübt werde. Wo, wie in Athen, die Demokraten die politische Macht hatten, da wurde, um Platos Ausdruck zu gebrauchen, „die Gesamtheit zu Gunsten der Bettler und Hungerleider geplündert“. Das athenische Proletariat verstand es zuletzt ganz meisterhaft, durch Ausnutzung seiner Macht auf dem Wege der Besteuerung und

Digitized by Google

ungerechter Rechtsprechung und durch gewissenlose Bestechlichkeit das Geld der Reichen in die eigenen Hände herüberzuleiten. Die Schaugelder, die seit dem Jahre 410 an allen Festen unter die Bürger verteilt wurden, verschlangen alle Überschüsse der Verwaltung. Ein Sprichwort sagte den Athenern nach, noch wenn sie im Sterben lägen, hielten sie die Hand offen. In vielen Städten wurde eine oligarchische Verfassung durch eine demokratische Revolution gestürzt. Dabei wurden überall die Reichen verbannt, ihr Vermögen eingezogen, der Besitz neuverteilt und alle Schuldverbindlichkeiten aufgehoben. Ja vielfach, z. B. auf Corcyra, auf Samos, in Argos, kam es zu den blutigsten Greuelthaten. In Argos wurden im Jahre 370 1500 Reiche von dem wütenden Pöbel mit Knütteln erschlagen. Wie es schließlich im ganzen Peloponnes aussah, das schildert uns Isokrates folgendermaßen: „Man fürchtet die Feinde weniger als die eigenen Mitbürger. Die Reichen möchten ihren Besitz lieber ins Meer werfen als den Armen geben, den Armen dagegen ist nichts ersehnter als die Beraubung der Reichen. Die Opfer hören auf, an den Altären schlachten sich die Menschen. Manche Stadt hat jetzt mehr Emigranten als früher der ganze Peloponnes.“ Als es infolge der durch die Parteikämpfe herbeigeführten Entartung des griechischen Volkscharakters Philipp von Macedonien gelungen war, die Freiheit Griechenlands zu vernichten, da wurde sofort auf einem Kongresse der griechischen Staaten in Korinth der Schutz der bestehenden Rechtsordnung gegen die Ausschreitungen des Klassenkampfes in den Einzelstaaten einem unter macedonischer Oberaufsicht stehenden Bundesrate anvertraut. Erst unter dem Schutze einer Monarchie atmeten die Besitzenden einigermaßen erleichtert auf.

Daß aber auch die besitzenden Klassen, wenn sie allzusehr sich selbst und ihren Interessen überlassen sind, durch Klassen-

Digitized by Google

egoismus und politische Kurzsichtigkeit den Staat schließlich ebenso ruinieren wie die Herrschaft der Masse, das lehrt uns die Geschichte der römischen Republik. Der gewaltige Kampf der Plebejer gegen die Patrizier und später der Volkspartei gegen die Optimaten war in erster Linie ein socialer Kampf, hervorgerufen besonders durch den Eigennutz der Patrizier, die der Plebs keinen Anteil an dem ager publicus gestatten wollten, den sie doch mit eigenem Blute hatte erkämpfen helfen. Durch die Anhäufung der Staatsländereien in den Händen der Patrizier wurde der Grund zu den Latifundien gelegt, die besonders seit den punischen Kriegen anfingen, die kleinen Bauerngüter immer mehr zu verschlingen. Geradezu heillos wurde die Notlage der italischen Bauern, als nach der Zerstörung Korinths und Karthagos Kapital und Handel der Griechen und Punier in die Hände der Römer kamen und sich alle jene Übelstände herausbildeten, die der fortschreitende, von keinen gesetzlichen Schranken eingedämmte Kapitalismus im Gefolge hat. Da wurden zahlreiche kleine Existenzen vernichtet, der Mittelstand zermalmt; riesenhafte Landgüter mit Sklavenwirtschaft entstanden. Während zur Königszeit der Besitz ein ziemlich gleicher gewesen war, gab es in dem letzten Jahrhundert der Republik neben einer Unmasse von Proletariern, von denen die dürftigsten — zu Cäsars Zeit 320 000 — aus der Staatskasse unterstützt wurden, um bei guter Laune erhalten zu werden, kaum 2000 Bürger, die Vermögen besaßen; diese Wenigen freilich waren nun auch über die Maßen reich. Immer bedrohlicher wurde der Unwille des Volkes über die Klassenherrschaft der Optimaten, die sich alljährlich Millionen aus den Provinzen holten und in ihrer Goldgier den schamlosesten Bestechungen zugänglich waren, von den herrlichen Tugenden ihrer Vorfahren nicht die Spur mehr besaßen. Mehrfach wurden gewaltsame Umwälzungen versucht,

Digitized by Google

anfangs nur mit vorübergehendem, zuletzt mit dauerndem Erfolge. Cäsar stürmte die plutokratische Hochburg und stürzte für immer die republikanische Verfassung. Nach seinem Tode war die furchtbare Unsicherheit von Leben und Eigentum eine der wirksamsten Empfehlungen der Monarchie. Die Spaltung zwischen Millionären und Proletariern dauerte indes auch unter den Kaisern noch fort, ja sie wurde noch schroffer und förderte schließlich wesentlich die Völkerwanderung, infolge deren das stolze römische Reich in Trümmer sank.

Wer die Geschichte des Altertums auch nur einigermaßen gründlich studiert hat, der muß die Überzeugung erlangt haben, daß es in einem Staate, der den Einzelnen so frei als möglich seine persönlichen Interessen verfolgen läßt, notwendig zur Ausbeutung und Vergewaltigung der Schwächeren durch die Stärkeren kommen muß, daß hierdurch aber mit der Sicherheit eines Naturgesetzes eine Spaltung in wenige Überreiche und zahllose Bettler herbeigeführt wird, an der selbst die mächtigsten und blühendsten Staaten schließlich zu Grunde gehen, und daß eine solche unheilvolle Entwickelung der socialen Zustände unvermeidlich ist, wenn der Staat nicht in einer starken, über den Parteien stehenden Monarchie einen wirksamen Schutz gegen das Spiel der Parteiinteressen besitzt.

Aber nicht nur die Geschichte der Griechen und Römer zeigt uns den Weg zur Lösung der socialen Frage, nein, es hat im klassischen Altertume auch einsichtsvolle Männer gegeben, die wohl erkannten, was der Welt not that, und die ganze staunenswerte Kraft ihres Geistes aufboten, um in ihren Zeitgenossen das Gewissen wachzurufen, freilich vergebens, da in einem solchen Kampfe nur die göttliche Lehre des Christentums Erfolg haben konnte. Plato und Aristoteles sind es vor allem gewesen, die in ihren staatsphilosophischen Schriften der

Digitized by Google

einem jähen Abgrunde zutaumelnden Welt ein energisches Halt! zuriefen. Eine einschneidendere Kritik der plutokratischen sowohl wie der demokratischen Parteipolitik ist wohl nie geschrieben worden, als wie sie uns in Platos „Staat" vorliegt. Der berühmte Philologe Karl Friedrich Hermann hat von sich bekannt, er habe oft dieses Buch gelesen, aber niemals mit so erschütterndem Verständnis, wie in dem Revolutionsjahre 1848. Plato und Aristoteles haben die Geisteswaffen zum guten Teile geschmiedet, die wir in dem socialen Kampfe unserer Zeit zu gebrauchen haben. Ein bekannter Socialpolitiker der Gegenwart, Prof. Adolf Wagner, hat es für unvermeidlich erklärt, wieder an gewisse antike Grundanschauungen anzuknüpfen, wie sie in Platos „Staat" und Aristoteles' „Politik" niedergelegt seien. Besonders aber ist es das Verdienst von Prof. Pöhlmann in Erlangen, die Bedeutung des Plato und des Aristoteles für die Socialpolitik eingehend gewürdigt und nachgewiesen zu haben, daß ihre Lehren „voll sind von Zukunft".[1]

Wohl ist es wahr, daß die beiden griechischen Denker in den von ihnen vorgeschlagenen Mitteln gegen die socialen Übelstände mehrfach fehlgegriffen, daß sie in einigen wichtigen Fragen geirrt, zum Teil schwer geirrt haben. Was hat das aber zu bedeuten gegenüber der Thatsache, daß sie den Kampf eröffnet haben, in dem wir noch mitten inne stehen, und daß sie

---

[1] R. Pöhlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Socialismus. Erster Band. München 1893. S. 146 ff. (Diesem Werke wie auch dem Aufsatze desselben Verfassers über „das klassische Altertum in seiner Bedeutung für die politische Erziehung des modernen Staatsbürgers" in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1891 No. 26 und 27 verdanke ich die Anregung zu dem behandelten Thema und mannigfache Belehrung. Auch Werke von Roscher, Böckh, Büchsenschütz, Drumann, Beloch, Fisch, J. v. Müller u. a. sind zu Rate gezogen worden.)

Digitized by Google

im großen und ganzen auch schon den richtigen Weg gewiesen haben zur Heilung der socialen Schäden?

Kein Staat, so lehrt Plato, kann blühend und glücklich sein, wenn der weitaus größte Teil seiner Bürger arm und elend ist. Dies zu verhüten erklärt er für die wichtigste Pflicht der Staatsgewalt. Ja er ging so weit, einen Idealstaat zu konstruieren mit teilweise sogar kommunistischen Ideen. Indes sah er gegen Ende seines Lebens selbst ein, daß ein solcher Staat nur „unter Göttern und Götterssöhnen", wie er sich ausdrückt, realisierbar sei; er versuchte deshalb in seinen „Gesetzen" einen „zweitbesten" Staat aufzubauen, in dem das Privateigentum gänzlich beibehalten ist. Aber auch in diesem errichtet er Schutzwehren gegen das maßlose Anwachsen des Reichtums und sucht die Masse gegen Nahrungsnot und Erwerbslosigkeit sicherzustellen. Er gesteht vor allem dem Einzelnen nur ein Nutzungsrecht am Grund und Boden zu, der als unteilbares Ganze nur auf einen einzigen Sohn zu vererben sei, niemals aber verkauft werden dürfe.

Auch Aristoteles ist davon überzeugt, daß die wirtschaftliche Blüte des Staates weniger von der Größe des Nationalvermögens als von der Art seiner Verteilung abhängt. Er ist der Ansicht, daß in einem guten Staate der Mittelstand überwiegen müsse. Der Staat soll es durch seine Gesetzgebung den Einzelnen erschweren, auf Kosten anderer reich zu werden.

Eine solche Forderung verdient auch heute noch ernsteste Beachtung. Wir haben uns zu sehr an die Anschauungen des römischen Rechts gewöhnt, welches dem Einzelnen die Freiheit und die Berechtigung zuspricht, ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl und den Nutzen der Nebenmenschen ausschließlich seinen eigenen Vorteil zu suchen, unbekümmert darum, ob andere dadurch zu Grunde gerichtet werden oder nicht. Indes der

Digitized by Google

berühmte Jurist Rudolf von Ihering sieht „eine Zeit kommen, wo der Staat das angebliche Recht des Einzelnen, von den Gütern dieser Welt beliebig viel zusammenzuscharren, ebensowenig anerkennen wird als das Recht des altrömischen Familienvaters über Tod und Leben seiner Kinder, als das Fehderecht und den Straßenraub des Ritters, als das Strandrecht des Mittelalters".

Nun ist es eine Thatsache, daß der Gegensatz zwischen reich und arm rascher und schroffer sich entwickelt unter der Herrschaft der Gewerbefreiheit, des uneingeschränkten Gewährenlassens auf wirtschaftlichem Gebiete, des laisser faire. Der Gewerbefreiheit wird darum von Plato entschieden der Krieg erklärt. Perikles hatte in seiner berühmten Leichenrede auf die gefallenen Athener es als einen der größten Vorzüge der athenischen Demokratie gepriesen, daß sie unbeschadet der Gesetzlichkeit und Sittlichkeit der Bürger alle lästige staatliche Einmischung in das Privatleben und den Privatverkehr unterlasse. Plato erklärt das für eine verhängnisvolle Täuschung. Er bezeichnet es als einen Irrtum zu glauben, daß es für den wirtschaftlichen Verkehr nicht einmal der allerdringendsten Gesetze bedürfe. Der Staat, sagt er, kann nicht zugeben, daß jeder die Richtung einschlage, die ihm behagt; die volle Freiheit im Erwerben und Veräußern der Güter führt zu der unerträglichsten Ungleichheit, zu übermäßigem Reichtum einerseits und völliger Besitzlosigkeit andererseits.

Ebenso entschieden kämpft Aristoteles gegen den Grundsatz des freien Gewährenlassens, des *πάντα ἐατέον*, wie es bei ihm heißt. Er will, daß der Staat eingreife, um die Schwachen im Kampfe ums Dasein zu unterstützen und den schrankenlosen Egoismus der wirtschaftlich Stärkeren zu brechen.

Im einzelnen hat Plato nun freilich die Freiheit vielfach

Digitized by Google

allzusehr beschränkt. Andererseits aber sind manche seiner Vorschläge noch heute höchst beachtenswert. Um das Handwerk gegen den durch die kapitalistische Betriebsweise ihm drohenden Untergang zu schützen, fordert er in seinen „Gesetzen", daß jeder nur ein Gewerbe treiben soll, und zwar das, das er selbst gelernt hat; es soll verboten sein, daß einer durch zahlreiche, in verschiedenen Gewerben ausgebildete Arbeiter mehrere Betriebe in einer Hand vereinigt. Störenden Wert- und Preisschwankungen soll vorgebeugt werden. Plato schon fordert Gesetze gegen den unlautern Wettbewerb; er will, daß der Staat außerordentliche Mittel anwende, um Ehrlichkeit und Solidität in Handel und Wandel zu fördern und alle Arten von Täuschung, Betrug und Schwindel unmöglich zu machen. In seinen „Gesetzen" giebt er eingehende und strenge Vorschriften über bare Bezahlung und Borgerei, über feste Preise, über den Verkauf verfälschter Waren, über das Reklameunwesen, über den Kontraktbruch und anderes.

Es ist also nicht wahr, daß die socialpolitischen Erörterungen der Alten nichts weiter wären als utopische Schwärmereien, wofür man sie meistens gehalten. Nein, Plato und Aristoteles haben sich ein unsterbliches Verdienst dadurch erworben, daß sie zuerst die Grundsätze des Manchestertums wissenschaftlich bekämpft haben. Ehrfurchtsvolles Staunen ergreift uns, wenn wir in ihren Schriften vor mehr denn zwei Jahrtausenden Wahrheiten klar und deutlich ausgesprochen finden, deren die moderne Wissenschaft und Staatskunst erst infolge des socialen Jammers unserer Zeit nach langen Irrungen sich wieder bewußt geworden.

In der Thronrede, mit der Seine Majestät vor einigen Wochen den Reichstag eröffnete, wird es als die Pflicht der Staatsgewalt bezeichnet, „gegenüber den streitenden Interessen

Digitized by Google

der verschiedenen Elemente das Gesamtinteresse des Gemeinwesens und die Grundsätze der ausgleichenden Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen"; Ziel der Socialreform soll sein, „das Gefühl der Zufriedenheit und der Zusammengehörigkeit im Volke zu erhalten und zu fördern." Alle diese Gedanken aber sind zuerst von Plato und Aristoteles ausgesprochen und mit aller Entschiedenheit gegenüber dem Individualismus der Sophisten verfochten worden.

Wie das Wesen des Weltganzen Ordnung, Gebundenheit und Harmonie ist, lehrt Plato, so ist souveräne Ungebundenheit der Einzelnen mit einem geordneten Staatswesen unvereinbar. Es ist naturwidrig, wenn der einzelne Mensch in unersättlicher Selbstsucht Anspruch darauf erhebt, seine Sonderinteressen rücksichtslos und uneingeschränkt geltend machen zu dürfen. Wo die Wohlfahrt des Ganzen es erfordert, da müssen die Interessen Einzelner zurückstehen. Nicht das Wohlergehen eines Volksteiles, sondern nur das der Gesamtheit darf für die Staatsgewalt maßgebend sein. Der Staat kann nur bestehen, wenn zwischen den einzelnen Volksklassen Friede und wechselseitiges Wohlwollen herrscht, wenn alle das Gefühl der Zusammengehörigkeit beseelt. Es ist Aufgabe des Staates, eine solche Einigkeit mit allen Mitteln herbeizuführen. Die auf dieses Ziel gerichtete Thätigkeit bezeichnet Plato als ein „königliches Ineinanderweben der Gemüter", wodurch „das allerköstlichste Geflechte, die Einheit des Staates", hergestellt werde.

Aristoteles findet gegenüber dem rücksichtslosen Egoismus das Heil nur in der Gerechtigkeit, d. h. derjenigen Gesinnung, welche das eigene Interesse mit dem der anderen möglichst auszugleichen suche. Die ausgleichende Gerechtigkeit, lehrt Aristoteles, wird vor allem auch dem Schwachen gerecht. Gerechtigkeit ist mehr als Gesetzlichkeit, sie ist auch zugleich Billigkeit, die nicht

Digitized by Google

auf den Buchstaben des formalen Rechtes sich beruft, sondern auch da, wo das Gesetz zu Gunsten des eigenen Interesses spricht, dieses Interesse freiwillig hinter den Anspruch des Nächsten zurücktreten läßt, wenn dieser innerlich berechtigter ist. In der Gerechtigkeit, ruft Aristoteles begeistert aus, ist jede Tugend begriffen. Nicht der Abendstern noch der Morgenstern ist so wunderbar wie sie. Die Gerechtigkeit ist es, die darauf hinwirkt, daß im geschäftlichen Verkehr der Menschen Leistung und Gegenleistung in einem der Billigkeit entsprechenden Verhältnisse zu einander stehen, daß niemand die Not anderer zu eigenem Gewinn mißbrauche.

Wer von uns wollte verkennen, daß diese Gedanken der beiden griechischen Weisen bleibenden Wert haben für alle Völker und Zeiten? Sie verdienen besonders auch jetzt, wo die Wogen der socialen Bewegung die Welt durchbrausen, ernsteste Beherzigung. Auch unsere Zeit krankt an rücksichtslosem Eigennutz und unverhülltem Egoismus. Egoisten sind die Unzufriedenen, die den von Gott gewollten Unterschied der Stände nicht anerkennen und zu ihren Gunsten eine Gleichheit herbeiführen wollen, die sich nun einmal gar nicht durchführen läßt und, wenn sie möglich wäre, jeden Kulturfortschritt von vornherein verhindern und das Wohl der Gesamtheit entschieden beeinträchtigen würde. Egoisten sind aber auch diejenigen, die kein Herz haben für ihre weniger vom Glücke begünstigten Mitmenschen, denen die in ihre Sonderinteressen eingreifende Fürsorge des Staates für die Schwachen in hohem Grade unbequem und lästig ist, die den unabweisbaren Forderungen der ausgleichenden Gerechtigkeit gegenüber auf ihrem Schein bestehen und immer noch nicht einsehen gelernt haben, daß die besitzenden Stände Pflichten gegen die Nichtbesitzenden haben. Aber nur in dem Maße, als der Geist der Selbstsucht und des Eigennutzes

Digitized by Google

unterdrückt wird, ist die Förderung des socialen Friedens möglich. Was sind es denn für Mächte gewesen, denen die zuletzt durch die schnödeste Selbstsucht zerrissene und dem Untergange verfallene Welt des klassischen Altertums ihre Wiedergeburt verdankt? Das war in erster Linie das Christentum, das dem herrschenden Egoismus die strenge Lehre entgegenhielt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!", und dann das Germanentum, das zwar an Civilisation tief unter der damaligen griechisch-römischen Welt stand, aber durch ein lebendiges Socialgefühl sie hoch überragte.

Der christlich-germanische Geist also, dem die platonisch-aristotelische Philosophie kräftig vorgearbeitet hatte, hat damals die Welt gerettet. Derselbe Geist muß jetzt in unserem Volke wieder lebendig werden, wenn die socialen Verhältnisse gesunden sollen.

Dazu bedarf es aber vor allem auch einer ernsten, zielbewußten Erziehung. Der sociale Friede ist nur dann möglich, wenn allen, den Besitzenden sowohl wie den Nichtbesitzenden, ein geläutertes Sittlichkeits- und Gerechtigkeitsgefühl anerzogen ist, das keinen Egoismus aufkommen läßt. So urteilte schon Plato; er erklärte deshalb die Sorge für die Erziehung für die wichtigste Aufgabe des Gesetzgebers. Einen sehr großen Teil seines Werkes über den Staat nehmen Erörterungen über die Erziehung ein, die auch für uns noch einen hohen Wert haben. Zwar weicht der Weg Platos von dem der christlichen Lehre hie und da ab, aber auf großen Strecken geht er doch neben ihm her. Plato will vor allem, daß der Geist der Selbstbeschränkung, der σωφροσύνη, hoch und niedrig, reich und arm durchdringe. Er fordert, daß die Jugend, auch die der höheren Stände, an Einfachheit, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit gewöhnt werde. Er weiß, daß die Macht der Selbstsucht wirksam nur

Digitized by Google

überwunden werden kann durch die Religion, durch den Hinblick auf die ausgleichende, belohnende und strafende Gerechtigkeit im Jenseits. Er duldet die Litteratur und die Kunst nur insoweit, als sie sich streng alles dessen enthalten, was Irreligiosität und Unwahrhaftigkeit, Unsittlichkeit und Verweichlichung fördern kann. Er erhebt gegen Perikles und andere Führer des atheniſchen Volkes den ſchweren Vorwurf, daß ſie die wichtigſte Pflicht der Staatsgewalt verſäumt hätten, nämlich den Bürgern den Geiſt der Beſonnenheit und Gerechtigkeit einzupflanzen, ſie aus ſchlechteren zu beſſeren zu machen.

Auch nach Ariſtoteles giebt es keine wichtigere ſociale Aufgabe als die Erziehung. Die beſten Geſetze helfen nichts, wenn die Jugend nicht im Sinne und im Geiſte der Geſetze aufgezogen iſt. Sie zur Erfüllung der ſocialen Pflichten, insbeſondere auch zu einem gemeinnützigen Gebrauche des Eigentumes zu erziehen iſt daher das wichtigſte und wirkſamſte Mittel zur Erhaltung der ſtaatlichen Ordnung. Nicht die Ausgleichung des Vermögens, ſondern die Ausgleichung der Begierden der verſchiedenen Volksklaſſen iſt nach Ariſtoteles der ſicherſte Weg zum ſocialen Frieden.

Daß die antiken Freiſtaaten mit der in ihnen geltenden Souveränität des Volkes, d. h. der jeweilig herrſchenden Geſellſchaftsklaſſe, die die politiſche Macht zuletzt ganz offen zu ihrem eigenen Vorteile auf Koſten der anderen Klaſſe ausnutzte, die ſociale Frage nicht zu löſen vermochten, ſahen Männer wie Plato und Ariſtoteles deutlich ein. Sie ſuchten deshalb eine Organiſation der Staatsgewalt zu finden, die ſtark genug wäre, dem Egoismus der einzelnen Volksklaſſen einen kräftigen Damm entgegenzuſetzen und unentwegt nur das Wohl der Geſamtheit zu fördern. Und in dieſer Sehnſucht nach einer machtvollen, über alle Sonderintereſſen erhabenen Staatsgewalt haben ſie

Digitized by Google

auch schon den socialen Beruf der Monarchie erkannt. „Diejenige Art von Alleinherrschaft", sagt Aristoteles, „welche auf das Gemeinwohl ihr Augenmerk richtet, nennen wir Königtum. Die Aufgabe desselben ist es, darüber zu wachen, daß den besitzenden Klassen kein Unrecht widerfährt, daß diese sich aber auch ihrerseits jedes frivolen Mißbrauchs ihrer Überlegenheit zur Unterdrückung der Nichtbesitzenden enthalten." Und Plato sagt in seinem letzten Werke: „Gebt mir einen Staat, der von einem Fürsten beherrscht wird. Der Fürst aber sei in jugendlichem Alter, mit gutem Gedächtnis und leichter Fassungsgabe ausgerüstet, unerschrocken und edelgesinnt. Dazu füge es ein glücklicher Zufall, daß er unter seinen Zeitgenossen einen Mann als Berater findet, der zum Gesetzgeber berufen ist. Dann kann man sagen: Gott hat so ziemlich alles gethan, was er thun muß, wenn er einem Staate eine außergewöhnlich glückliche Zukunft bereiten will."

Was die Weisen des griechischen Altertums schmerzlich vermißten, was insbesondere Plato heiß ersehnte, das hat uns, hochverehrte Festgenossen, liebe Schüler, die allgütige Vorsehung gnädigst beschieden. Wir haben einen König, der mit kräftiger Hand das Steuer des Staates ergriffen hat und die allgemeine Wohlfahrt zu fördern gewillt ist. Er besitzt die Eigenschaften, mit denen Plato sein Fürstenideal ausgestattet hat; er ist von dem Bewußtsein tief durchdrungen, die Aufgaben lösen zu müssen, die Aristoteles dem Königtume zuweist; er ist eingetreten in die Fußstapfen seiner hochherzigen Ahnen, der hohenzollerischen Kurfürsten und Könige, an deren Geschichte besser als an irgend einer anderen die Bedeutung des Königtums als Schutzwehr der Schwachen und Unterdrückten sich erweisen läßt. Freuen wir uns dessen, aber bedenken wir auch, daß, wenn seine edlen Absichten vollkommen verwirklicht werden sollen, die Bürger des

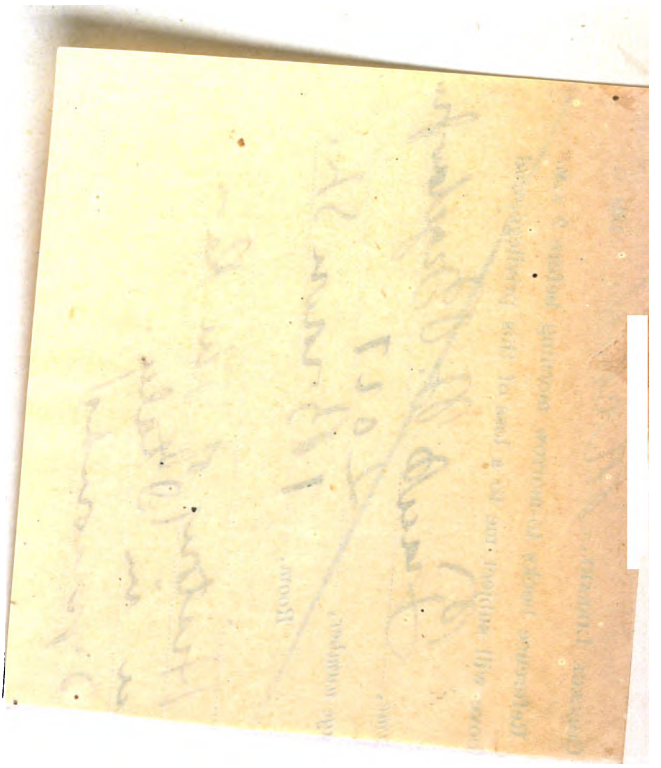
Digitized by Google

Staates, ohne Unterschied der Stände, jeder in seinem Wirkungskreise, von den gleichen Ideen erfüllt sein müssen! Folgen wir drum willig und gern unserm geliebten Kaiser und Könige auf der von ihm mit Mut und Einsicht betretenen Bahn socialer Arbeit, damit den Umsturzbestrebungen der Boden entzogen werde und die Blätter der preußischen und deutschen Geschichte den kommenden Geschlechtern einst melden, daß Kaiser Wilhelm der Zweite das Gespenst gewaltsamer socialer Umwälzung verscheucht habe, daß er die von Plato so hoch gepriesene „königliche Kunst“ verstanden habe, „die Gemüter ineinanderzuweben zu dem allerköstlichsten Geflechte“, der Einheit des Staates, der Eintracht der Bürger! Das walte Gott!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

AH 888.95
Die Bedeutung des klassischen Alter
Widener Library 007151766
3 2044 080 853 898

Digitized by Google